

Eine Tür zur bayerischen Tradition

Mit „Xaver und sein außerirdischer Freund“ wird im Kleinen Theater ein Kultfilm der 80er-Jahre gezeigt. Für Hauptdarsteller Rupert J. Seidl war er ein „Eldorado für die schauspielerische Intuition“

Als Werner Possardts „Xaver und sein außerirdischer Freund“ 1986 ins Kino kam, war er kein Erfolg. Im Fernsehen funktionierte er auch nicht. Erst über Video und DVD wuchs sich die Groteske zum Kultfilm aus. Die Geschichte handelt vom Dorfdeppen Xaver (Rupert J. Seidl), der ordentlich Ärger am Hals hat und plötzlich einen Außerirdischen aufgabelt. Mit dem Alois, wie Xaver den Alien (gespielt von Carlos Pavlidis) nennt, ergeben sich zwangsläufig allerlei Verwicklungen. Der Soundtrack kommt von Hans-Jürgen Buchner (Haindling), „Xaver“ war einer der ersten Filme, für den er die Musik geschrieben hat. Am Samstag, 4. Oktober, ist Hauptdarsteller Rupert J. Seidl mit „Xaver“ im Kleinen Theater zu Gast.



Rupert J. Seidl ist im Kleinen Theater auch mit einem Karl-Valentin-Abend zu Gast. Foto: Imago Images/UllaxMichels

Herr Seidl, „Xaver und sein außerirdischer Freund“ ist auch heute noch ein denkbar absurder Science-Fiction-Heimatfilm. Als was wurde Ihnen das Projekt damals vorgestellt?

Rupert J. Seidl: An sich wäre ja Ottfried Fischer für die Rolle des Xaver vorgesehen gewesen. Der hatte aber abgesagt. Und ich war damals junger Theater-Schauspieler am Schauspielhaus Bochum unter Claus Peymann, hatte aber nicht wirklich einen großen Schauspielernamen, sondern nur das Glück, an einem sehr großen Haus zu arbeiten. Unser Theaterfotograf, der Thomas Eichhorn, war mit dem Regisseur Werner Possardt befreundet, der ihm das mit der Absage von Ottfried Fischer gesagt hat, woraufhin ihm Eichhorn von diesem verrückten bayerischen Kollegen erzählte. Daraufhin sind die auf mich zugekommen und ich hab das natürlich sofort gemacht.

Keine Bedenkzeit?

Seidl: Nein, das war für mich eine ganz wichtige, ganz entscheidende Aufgabe. Zunächst und vor allem durch den Kontakt zur bairischen Sprache. Das war auch das Besondere an diesem Projekt: dieses ganz spezielle Drehbuch. Ein Text, der nur mit Hauptsätzen und vielleicht gefühlt 50 Vokabeln auskommt. Diese unglaubliche Sparsamkeit, mit der man aber alles, auch ganz differenzierte Gefühlszustände, ausdrücken kann – das fand ich ganz großartig. Diese kleinen, zarten Sätze sind natürlich ein Eldorado für die schauspielerische Intuition.

Sie sind in Bonn geboren. Wie sind Sie da zur bairischen Sprache gekommen?

Seidl: Ja, das ist jetzt das Interessante. Viele Bairisch-Sprecher, die ich sehr liebe, haben einen kleinen Riss in der bayrischen Herkunft. Von mir bewunderte bayerische Autoren haben nicht-bayerische Elternteile, Uwe Dick zum Beispiel kommt väterlicherseits aus einer norddeutschen Familie, der Kollege Benno Iffland kommt väterlicherseits aus einer sächsischen Familie. Und in meinem Fall war es so, dass mein Vater, ein Münchner, als junger Verlagsangestellter nach Bonn gegangen ist, wo er meine Mutter traf, die aus Schlesien kam. Die beiden haben geheiratet, ich bin auf die Welt gekommen und dann sind wir runter nach München. Da war ich noch ein Baby.

Und in München wurde damals noch Bairisch gesprochen?

Seidl: Ja, sicher, sicher, das war ungeheuer. Die Münchner waren damals noch sehr auf ihr Bairisch bedacht und in München – und nicht nur in München – waren sie damals auch noch außerordentlich feindlich gegenüber den Norddeutschen. Für meinen Münchner Vater, einen überzeugten Katholiken, war es zum Beispiel überhaupt nicht leicht, eine protestantische Frau zu haben.

Woran liegt es, dass der Dialekt immer mehr verschwindet – mittlerweile auch in Städten wie Landshut. Haben Sie da eine Theorie?

Seidl: Ich kann bestenfalls mit der Theorie eines Schauspielers dienen.

Sehr gerne.



In „Xaver und sein außerirdischer Freund“ spielte Rupert J. Seidl die Hauptrolle, das Bild zeigt ihn mit Gabi Fischer in der Rolle von Xavers Freundin Anni. Der Film ist, anders als es das Bild vermuten lässt, in Farbe. Foto: KPA/Imago Images

Seidl: Für mich hat das im Fall von München hauptsächlich mit den Olympischen Spielen und mit dem dementsprechend geförderten Aufblühen des Hauses Lodenfrey zu tun. Durch die Kommerzialisierung alles Bayerischen hat es den Zauber, die Volksverbundenheit verloren. Das Dirndl wurde plötzlich was Teures, eine g'scheite Lederhose kostet 1.500 Euro und so hat natürlich alles Bayerische irgendwann aufgehört, etwas mit Volksverbundenheit zu tun zu haben und wurde sozusagen was für die Großkopferten. Junge Leute, die vielleicht auch keine Großkopferten sein wollten, haben sich seit den 70ern zunehmend nach Amerika orientiert. Das konnten dann auch all die tollen Musiker, die es in Bayern noch gab, nicht aufhalten. Und tatsächlich ist München heute eine Stadt, die wesentlich von Reichen bewohnt wird. Leute, die echte Münchner sind, wohnen außerhalb. Das ist ganz klar so. Bayern hat sich verkauft.

Olympia 72 als große Zäsur?

Seidl: Als große Zäsur, ja. Schwabing hat sich schon ab 1968 stark verändert – und war auch davor schon eine ziemlich große Lüge. Das wirkliche Schwabing wurde bereits vor dem Zweiten Weltkrieg von den Nazis ausgelöscht. Das war intensiv mit der Bayerischen Rätereublik verbunden, mit der Bohème und Oskar Maria Graf. Was nach dem Zweiten Weltkrieg überlebt hatte, war ja schon alles ein Kitsch.

Zurück zum „Xaver“, wo das spezifische Bayerische weniger seine Lederhose als die Sprache ist...

Seidl: ...bei der es sich auch noch um ein besonders schönes Bairisch handelt. Das ist umso bemerkenswerter, als der Film in den Stauden gedreht wurde, wo ja Schwäbisch gesprochen wird. Und dann ist da noch ein weiterer Punkt, der bei diesem Film sehr wichtig ist: die Struktur des Ensembles. Die waren so klug und haben sozusagen gar keine Profis gecastet. Die einzigen Profis in dem Film, das war ich als Anfänger, und das war der Carlos Pavlidis als außerirdischer Loisl – und der sprach Französisch. Ansonsten waren alle Rollen besetzt mit ganz tollen Darstellern aus bayerischen und bayerisch-schwäbischen Laientheatern. Damals hatte ja noch jedes Dorf sein Laientheater, das war die Seele des Orts. Und diese „Laien“ geben dem Spiel des ganzen Films natürlich eine Authentizität, die ganz wunderbar ist. Und diese Authentizität dieses Films auch in Landshut, im Kleinen Theater, zu zeigen, ist eine sehr schöne Gelegenheit, Bairisch zu sprechen, übers Bayerische zu sprechen und damit auch eine Tür aufzustoßen zur eigenen Tradition.

Eine Tradition, in der auch das Absurde seinen Platz hat – nicht erst seit, aber maßgeblich durch Karl Valentin. In Landshut widmen Sie auch ihm einen Abend. Worum wird der kreisen?

Seidl: Der wird sich natürlich aus seinen Szenen und Monologen speisen. Und es ist durchaus angedacht, dass wir den auch häufiger spielen. Durch die Beschäftigung mit Valentin ist mir einmal mehr bewusst geworden, dass das Bairische

die bessere deutsche Sprache für das Irrationale ist. Für das Intuitive. Für das Surreale. Für das sehr Direkte, fürs Lebendige. Und so ist sozusagen auch der Abend dem fröhlichen Ausbruch dieser beiden Genies Karl Valentin und Liesl Karlstadt gewidmet. Man kann aber auch sehen, wie sich die beiden verlieren.

Valentin war, um es vorsichtig zu formulieren, ein sehr eigener, unverwechselbarer Charakter. Was fordert dieser Abend von Ihnen als Darsteller?

Seidl: Um zu Valentin zu kommen, muss man alles Erwachsene, alle gesellschaftliche Geltung, allen Erfolg, alles Tolle, alles Große fallen lassen. Du musst zu einem Kind werden, wenn du das verstehen willst. Zu einem staunenden Kind, das mit allem spielen, das aber auch einer Fliege die Beine ausreißen kann. Das kommt da alles zusammen: das Böse, das Lustige und die absolut kindhafte, schöpferische Kraft des Menschen.

Das passt doch wunderbar zum Landshuter Spielort: „Kultur ist die Kraftmaschine. Kunst ist ihr Treibstoff“, schrieb Sven Grunert auch 2002 im Manifest des Kleinen Theaters.

Seidl: Ich freue mich sehr auf Landshut und auf Sven Grunert, mit dem mich eine gemeinsame Bochumer Zeit, er an der Schauspielerschule, ich am Schauspielhaus, verbindet – vor 45 Jahren war das! Mit seinem Haus in Landshut hat er ein Theaterjuwel geschaffen mit einer besonderen Geschichte und einem besonderen urbanen Blick in die Welt, wobei er sich immer zu seiner Stadt bekennt. Für mich führt ein direkter Weg von der wunderbaren Narrentreppe auf der Burg Trausnitz mit ihren Darstellungen der Commedia dell'arte ins Kleine Theater zu Sven Grunert – und zu seinem großen Lehrmeister Giorgio Strehler. Da weht wirklich ein ganz besonderer Geist.

Interview: Uli Karg

Information

„Xaver und sein außerirdischer Freund“ wird am Samstag, 4. Oktober, 19.30 Uhr, gezeigt. Im Anschluss folgt ein Podiumsgespräch zwischen Rupert J. Seidl und Uli Karg. Monologe und Texte von Karl Valentin präsentiert Seidl im Kleinen Theater dann ab 10. Oktober zusammen mit Adriana Kocijan. Weitere Vorstellungen am 11., 17. und 18. Oktober. Mehr Infos unter www.kleines-theater-kammerspielelandshut.de

Film über die Comoedia Mundi

(red) Am Samstag, 4. Oktober, jeweils um 19.30 Uhr wird im Zelttheater Comoedia Mundi im Prantlgarten der Film „Die Welt auf Rädern“ gezeigt.

Felix Rudolph hat in seinem Dokumentarfilm zwölf Monate festgehalten, in denen er das durch die Lande rollende Theater als Techniker begleitete. Seit über 40 Jahren ist die Theaterbühne im Zelt und das Zuhause der Schauspieler ist dort, wo die blaubemalten Wagen jeweils stehen. Alljährlich geht die Comoedia Mundi auf Theatertour und macht im Herbst auch Station in Landshut. Im Film werden die Tournee von 2022 und die Produktionsphase mit der Premiere im April 2023 vorgestellt. Dabei werden sich auch Landshuter wiederfinden, weil auch Landshuter Material verarbeitet wurde.

Der Film wurde auf dem DOK.fest München für den VFF-Produzentenpreis nominiert.



Sonnige Ausstellung von Iris Nitzl in der Rochuskapelle

(red) Seit 2015 arbeitet Iris Nitzl an der Malerei-Serie „Looking into the sun with eyes closed“, die nun erstmals in Landshut in der Rochuskapelle ausgestellt ist. Die Ausstellung beschäftigt sich mit der subjektiven Farbwahrnehmung vor dem inneren Auge, während man



mit geschlossenen Augen in die Sonne sieht. Diese Sonnenbeobachtungen werden aus dem Gedächtnis als kreisrunde Gemälde mit Öl, Acryl, Gouache, Wachs und beleuchteter Wachsbatik auf Stoff, Transparentpapier oder Glas umgesetzt. Zusätzlich bezieht die Künst-

lerin die Fenster der Kapelle mit ein. Die Ausstellung dauert noch bis 25. Oktober und ist von Montag bis Samstag von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Nähere Infos gibt es beim Haus International unter der Telefonnummer 0871/31947480.

Foto: Annelies Huber

Hochzeitsmesse im Bernlochner

(red) Am 12. Oktober öffnet das Hochzeits-Festival „love.“ in den Bernlochnersälen. Mehr als 55 Unternehmen der Hochzeitsbranche präsentieren sich dort, die mit ihren Produkten und Services dazu beitragen, dass der „schönste Tag im Leben“ unvergesslich bleibt, heißt es in der Ankündigung. Von Hochzeitsmode über kreative Blumendekorationen bis hin zu exklusiven Locations: Das Festival zeigt, wie individuell und modern eine Hochzeit heute gestaltet werden kann, verspricht der Veranstalter. Besucher dürfen sich auf Livemusik, Vorträge, Kaffee und Getränke freuen. Dazu locken Messerabatte und Gewinnspiele mit Preisen im Wert von über 1.000 Euro. Öffnungszeiten: 11 bis 16.30 Uhr. Tickets gibt es für zehn Euro an der Tageskasse oder vorab online auf Eventim. Programm und weitere Informationen unter www.wedding-festival.de.